



Stahlharte identitätspolitische Markierung: Wer hat in Deutschland eigentlich die Befehlsgewalt über den Knacklaut?

Es KNACKT im Gebälk der Republik

Der Knacklaut oder Glottal Stop gilt als Wunderwaffe des Genders. Man vernimmt ihn immer häufiger sogar in Ministerien und im Kanzleramt. Dabei ist er nicht nur ein Aussprache-Tick, sondern ein Appell zur Unterwerfung

Nun ist er ganz oben angekommen, der Knacklaut, linguistisch: glottal stop, genauer: der politische Knacklaut, englisch: political glottal stop. Er erscheint an einer Stelle, wo er nach den Regeln der deutschen Sprache nichts zu suchen hatte: vor der Silbe *-in* oder *-innen*, dem Morphem zur Bildung weiblicher nomina agentis: *Ministerpräsident(Knack)innen*. Noch nicht zu hören war er bisher vor dem *-in* der Bäuerin oder der Mörderin, wohl aber bei allerlei prestigereichen Agent(Knack)innen wie Politiker(Knack)innen, Herausgeber(Knack)innen, Journalist(Knack)innen, Musikredakteur(Knack)innen etc.

VON JÜRGEN TRABANT

Der Knacklaut ist ein Konsonant, der im Deutschen zwar nicht geschrieben wird, aber in der Aussprache regelhaft auftritt und fürs Deutsche, im Gegensatz zum Beispiel zum Französischen, sehr charakteristisch ist. Er erscheint nicht nur am Anfang vokalisches anlautender Wörter: *das(Knack)Auge*, *die(Knack)Insel*, sondern auch mitten im Wort: *ver(Knack)yachten*, *ge(Knack)impft*, *Corona(Knack)impfung*, genauer: vor betont vokalisches anlautenden Lexemen.

Er dient damit also zur semantischen Gliederung zusammengesetzter Wörter und zur Markierung der Wortstruktur nach Vorsilben: *ver(Knack)achte mich nicht*. Eine gewisse Ausnahme ist *The(Knack)ater*, weil *-ater* keine semantische Einheit ist, der Knack aber ist hier regelkonform, weil er vor betontem Vokal steht: *-äter*.

Der phonologische Status des Knacklauts ist umstritten in der Linguistik, aber nicht die phonetisch-semantischen Regeln seines Auftretens im Deutschen. Das immer wieder zitierte Minimalpaar *Spiegelei* und *Spiegel-Ei* macht aus dem Knacklaut kein Phänomen.

Also: Da das Morphem *-in* unbetont ist, gibt es vor diesem keinen Knacklaut. Nun ist aber, gegen die Regeln des

Deutschen, der Knacklaut vor *-in* nicht nur an der falschen Stelle im Wort, sondern auch noch ganz oben in der Republik angekommen: Zwei der Oberjournalisten der Republik, Frau Slomka und Herr Kleber, haben an prominenter Stelle, im „Heute-Journal“ des ZDF, den Knacklaut in die Aussprache bestimmter Wörter eingeführt.

Sie tun es nicht immer. Ich habe aber *Ministerpräsident(Knack)innen* gehört. Sie üben noch. Der Knacklaut an dieser Stelle ist noch ganz frisch, erst ein paar Wochen alt. Irgendjemand muss da kürzlich einen Befehl gegeben haben.

Vor Kurzem habe ich gehört, wie in einem akademischen Vortrag eine der klügsten Frauen der Republik sich dafür entschuldigte, dass sie den Knacklaut noch nicht automatisch eingefügt hatte. Sie sprach von „Soldatinnen und Soldaten“, unterbrach und entschuldigte sich: „Oh Entschuldigung, ich meinte *Soldat(Knack)innen*, ich beherrsche es noch nicht so richtig“. Sie fürchtete also offensichtlich eine Missbilligung oder Bestrafung, wenn sie nicht *Soldat(Knack)innen* sagte.

Aber wer hat ihr vorgeschrieben, den Knacklaut an dieser Stelle einzufügen? Bei wem entschuldigt sie sich? Nicht bei mir. Ich habe den Knacklaut an dieser Stelle nicht erwartet, ich finde es nicht anstößig, wenn an dieser Stelle kein Knacklaut erscheint. Das Standarddeutsche kennt, wie gesagt, an dieser Stelle den Knacklaut nicht, er ist hier sogar ein Verstoß gegen die deutsche Phonetik. Daher nehme ich den Knacklaut an dieser Stelle eher als störend wahr.

Nun könnte man die *Soldat(Knack)innen* für einen ungewollten Fehler halten, den man in Radiosendungen und Ansprachen eben aushalten muss, wie z.B. das stimmhafte S im Wort *Diskussion*, das ja ebenfalls grassiert, also *Diskusion*. Oder die Betonung der ersten Silbe in *Konsens*, also *Kónsens*, wo doch wie beim *Konzért* richtigerweise die zweite Silbe betont sein sollte: *Kónséns*. Aber der *Kónsens* hat schon gesiegt. So was? *Ministerpräsident(Knack)in* ist ja

vielleicht nur ein Aussprachefehler, etwas Pathologisches, wie Lispeln?

Das ist aber bei den *Ministerpräsident(Knack)innen* nicht der Fall. *Kónsens* oder *Diskusion* breiten sich aus Unachtsamkeit oder Unbildung, vielleicht wegen der Analogie zu *Kónsum* einerseits und zu *Fusion*, *Läsion* andererseits, jedenfalls nicht mit einer bestimmten Absicht, in der deutschen Aussprache aus.

Daher hat sich auch niemand je dafür entschuldigt, dass er immer noch *Diskussion* sagt. Und über das Lispeln müssen wir natürlich aus menschlichem Anstand hinwegsehen. Aber gerade das sollen wir hier ja nicht: Wir sollen ganz genau hinhören: *Ministerpräsident(Knack)innen*. Hier wird ganz bewusst und geradezu krachend laut eine Ausspracheveränderung vorgenommen. Denn die Einfügung des Knack ist natürlich gar keine Ausspracheänderung, sondern eine Veränderung des Inhalts.

Genauer ist diese inhaltliche Veränderung keine Veränderung der Bedeutung des Wortes *Ministerpräsidentin*, also keine semantische Veränderung, sondern eine pragmatische Markierung. Die Einfügung des Knacklautes fügt der Ministerpräsidentin nicht etwa den semantischen Marker „weiblich“ hinzu, weiblich ist sie ja schon durch die Endung *-in*, sondern sie markiert den Sprecher als zugehörig zu einer bestimmten Gruppe von Sprechern: Der Knacklaut besagt: „Ich gehöre zu denen, die das Richtige denken, die Frauen ehren und die jahrhundertelange Unterdrückung der Frauen in der Sprache zurückweisen“, ich spreche „wertschätzend“. Knack.

Er ist also, gemäß den Sprachfunktionen der Sprachtheorie von Karl Bühler, „expressiv“. Und er ist ein Appell an die Hörer, es doch dem Sprecher gleichzutun: „Schätze auch du wert!“ Als Appell hat er auch etwas Drohendes: „Wehe du machst es nicht wie wir!“ Vielleicht war es diese Drohung, die die verehrte Frau Kollegin im Kopf hatte, als sie sich entschuldigte, es noch nicht richtig zu können?

Die expressive Kraft „Ich bin gut“ und der Appell „Mache du es auch so, dann gehörst du auch zu uns Guten“ – wer will das nicht? – lässt den Knacklaut an der grammatisch falschen, aber politisch korrekten Stelle „viral gehen“, wie man auf Deutsch-Englisch jetzt gern sagt.

Der political glottal stop ist das raffinierteste Stück des ziemlich ausgearbeiteten sprachlichen Arsenal im Kampf zur Eroberung der Diskursivität im öffentlichen Raum. Die *Ministerpräsident(Knack)in* ist einfach das Höchste, was bei der identitätspolitischen Sprachmarkierung möglich ist, weil es endlich im Gesprochenen eine Lücke füllt, die Stelle nämlich, die im Geschriebenen durch den Doppelpunkt (oder sonstige Zeichen) eingenommen wird: *Ministerpräsident:in*.

Wenn man nun die Redeweise von der Drohung, die vom Knacklaut ausgeht, zu stark findet, so kann ich noch Folgendes berichten. Es sind ja durchaus staatliche oder öffentliche Institutionen, die diese Expressions- und Appellprogramme befördern und damit schon ein gewisses Drohpotenzial haben: zum Beispiel der Senat von Berlin, die Humboldt-Universität, der Rat der Stadt Hannover, die Rundfunk- und Fernsehanstalten.

Eine staatliche Institution Österreichs hat mich kürzlich eingeladen, einen Artikel zu einem Band über die Sprache beizutragen. Die großherzige Grundidee der Herausgeber des Bandes war, dass Sprache wichtig ist, dass die „Muttersprache“ zu pflegen ist, dass Mehrsprachigkeit schön ist und so weiter. Ich sollte über die Sprachen in der Wissenschaft schreiben. Ich habe gern zugesagt.

Da im Internetauftritt der Institution alles konsequent durchgedendert war, habe ich bei meiner Zusage allerdings darum gebeten, meinen Beitrag nicht zu gendern. Die Antwort kam postwendend. Mein Beitrag wäre zwar immer noch willkommen. „Was aber die gegenderte Schreibweise betrifft, da haben wir eine Hauspolitik

“

IN WIRKLICHKEIT
HANDELT ES SICH
NICHT UM EINE
„SCHREIBWEISE“,
SONDERN UM EINE
DROHUNG:
ANSCHLUSS ODER
AUSSCHLUSS

und Beschlusslage, die sich explizit dafür ausspricht – das ist außerhalb unseres Einflussbereichs“.

In Wirklichkeit handelt es sich also durchaus nicht um eine „Schreibweise“, sondern um eine stahlharte identitätspolitische Markierung, die keine Ausnahme zulässt, und insofern um eine Drohung: Anschluss oder Ausschluss. Da meine Publikationsliste lang genug ist, kann ich mir den Ausschluss leisten, aber was wäre, wenn ich jung wäre?

Es folgen den öffentlichen immer mehr private Unternehmen, vor allem Zeitungen und Verlage. Schon seit einiger Zeit ist es für Autoren nicht leicht, sich den Gendereingriff in ihre Arbeit zu verbitten. Offensichtlich werden für diese Arbeiten gendergestaltete *Praktikant(Knack)innen* im letzten Korrekturgang eingesetzt. Also, liebe Freunde und *Freund(Knack)innen*, überwacht den letzten Korrekturgang, wenn ihr das nicht wünscht. Allerdings lauft ihr dann Gefahr, dass euer Buch nicht erscheint. Denn wer nicht spurt, wer nicht doppelklickt und also knackt, wird nicht gedruckt.

Aber wie sagte schon Kafka so klassisch: Gib's auf! Gib's auf, du hast keine Chance, denn noch mächtigere *Akteur(Knack)innen* bedienen nun das identitätspolitische Programm: Dax-Konzerne und die Autoindustrie. Der Zug, bzw. genauer: das Elektroauto, ist also abgefahren und mit ihm alle *Ministerpräsident(Knack)innen*, auf deren Territorien entsprechende Industriezweige angesiedelt sind.

Die Kanzlerin hat bisher den Knacklaut noch nicht vernehmen lassen. Ihr genügen gendenseits noch die „Bürgerinnen und Bürger“, um sich bei ihnen zu entschuldigen. Im Herbst aber wird es mit der neuen *Kanzler(Knack)in* auch aus dem Kanzleramt gehörig knacken.

Der Sprachwissenschaftler Jürgen Trabant ist Professor emeritus für Romanische Philologie der Freien Universität Berlin